

## Predigt über 1. Mose 21,9-21

Er liebt Gerechtigkeit und Recht – die Erde ist voll der Gnade, der Gunst, der Barmherzigkeit, der Solidarität des HERRN, heißt es in Psalm 33 – ein Wort, das diesem Sonntag Misericordias Domini den Namen gegeben hat. Es ist, wie der ganze Psalm, ein jubelnder Lobpreis, ein Bekenntnis und damit zugleich ein Satz, der ganz offensichtlich nicht offensichtlich ist; der viel von dem, was wir täglich hören und sehen, widerspricht; der umgekehrt durch all die Grausamkeiten der uns belastenden Geschichte, der uns bedrängenden Gegenwart mindestens in Frage gestellt zu sein scheint – die Gewalt in der Ukraine, die Morde im Irak, das Elend in Syrien, im Südsudan, in der Zentralafrikanischen Republik, der Terror in Nigeria, in Pakistan – nach den Nachrichten nur einer Woche weiß man gar nicht, wo man anfangen, wo man aufhören soll im Aufzählen von Entsetzlichkeiten, die uns dies strahlende Psalmwort so fremd und fern erscheinen lassen, die uns darum auch das strahlende Licht des Ostermorgens, das Licht des Evangeliums, immer wieder verdunkeln. Und auch wenn wir gar nicht dankbar genug sein können dafür, dass unser Land friedlich ist; dass trotz der Mörder und anderer Nationalisten unter uns Angehörige vieler Völker zwar nicht ganz, aber vergleichsweise angstfrei leben können; dass sogar der 1. Mai, an dem Jahre lang die Gewalt ein blödes, aber nicht abschaffbares Ritual, eine leere, dennoch zähe Tradition zu sein schien, fast friedlich verlief – dass unser Land, wenn schon nicht die ganze Erde, voll sei der Gunst, der Güte und Gnade, der Barmherzigkeit und Solidarität des HERRN, davon zu singen und zu sagen, fiel uns schwer. Gnadenlos günstig, das ist ein zwar dummer, aber sprechender Slogan, für die Autoren der Bibel ein Widerspruch in sich.

Umso mehr bedürfen wir dieser biblischen Zeugen, die uns aufmerksam machen auf das, was offensichtlich nicht offensichtlich ist: die Güte, die Gnade, die Barmherzigkeit des HERRN; die uns immer wieder rumkriegen und anmachen dazu, auch unsererseits in ihren Lobpreis und in ihr Bekenntnis einzustimmen, mit unseren zaghaft und brüchig gesungenen Lobliedern dem Grauen eine Kraft entgegenzusetzen, etwas Licht ins Dunkel zu bringen. Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge, also der Schwächsten, hast du dir eine Macht bereitet, deinen Bedrängern entgegen, um abzuschaffen Feind und Rachgierigen, heißt es in Psalm 8, der mit den Worten beginnt und endet: wie herrlich ist dein Name in allem Erdland. Es ist nicht der einzige Grund dafür, aber ein guter und wichtiger, dass wir hier immer wieder zusammenkommen: mit unserem Lobpreis beizutragen zu dieser Gegenmacht.

Unser heutiger Predigttext erzählt von der Gnade und Barmherzigkeit des HERRN und betont dabei vor allem, dass seine Gunst nicht nur denen gilt, die ihm günstig sind, sondern auch den anderen; dass er sich nicht nur für seine Leute einsetzt, sondern auch zu denen hält, die nichts von ihm halten; dass er nicht nur seine Erwählten behütet und begleitet, sondern auch die Nichterwählten, auch die, die nur Hohn und Spott übrig haben für seine Geschichte mit seinem Volk, sein Engagement. Und das entspricht der Deutung seines Namens, die er einst Mose gab: wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, sagt er da und fährt nicht etwa fort: und wem ich ungnädig bin, dem bin ich ungnädig, sondern: und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. Nicht nur Israel, die Erde ist voll der Barmherzigkeit des HERRN.

Eine Vater-Mutter-Kind-Geschichte – und solche Geschichten sind in der Bibel – Adam, Eva, Kain und Abel – wie in unserer Erfahrung kein Kinderspiel. Gott hatte dem Abraham verheißen, dass aus seinem Samen, seinen leiblichen Nachkommen ein Volk werde, allen Völkern zum Segen. Doch Abraham und Sara wurden immer älter, und nicht einmal ein einziges Kind kam. Da ergreift Sara selbst die Initiative und überredet Abraham dazu, mit ihrer Sklavin, der Ägypterin Hagar, ein Kind zu zeugen. Sie hofft, auf diese Weise, durch diese Leihmutter-

schaft zur Verwirklichung jener Verheißung beizutragen, selbst ein Kind zu bekommen, zur Mutter des kommenden Volkes zu werden oder, wie sie sagt, aufgebaut zu werden. In der Tat wird Hagar sofort schwanger – ein für die ganze Bibel sprechender Kontrast: während es in Israel immer fraglich, prekär, ein Problem ist, ob es überhaupt zur nächsten Generation kommt, geht es in der Völkerwelt – und die Ägypterin steht nicht nur für die Fruchtbarkeit, sondern auch fürs Bedrohliche der Völker – in jeder Hinsicht naturwüchsig zu. In Israel sind Zeugungen und Geburten nicht natürlich, sondern ein Wunder Gottes, woran ja auch die seltsamen Umstände der Geburt Jesu erinnern, die in unser Glaubensbekenntnis eingegangen sind. Doch es kommt anders als von Sara geplant und erhofft, es kommt natürlich anders: nicht nur Hagars Bauch schwillt, auch ihr Selbstbewusstsein, sie betrachtet ihre Herrin nicht länger als Herrin, sondern als Leichtgewicht, sich selbst, schließlich ist sie werdende Mutter von Abrahams Sohn, als eigentliche Herrin. Sara ist sauer und lässt ihre Sklavin das spüren. Hagar flieht, ist nicht mehr bereit, als Sklavin dieser Herrin zu dienen. Doch ein Engel, ein Bote Gottes, findet sie an einem Brunnen und veranlasst sie dazu, zu Sara zurückzukehren, ihr untertan zu sein, und verheißt ihr, dass zwar nicht sie, aber ihr Sohn ein freier, freilich auch ein wilder Mensch werde, ein Mensch der Wüste, selbst ein wüster Mensch. Hagar nannte da den HERRN den Gott, der sieht, und den Brunnen den des Lebenden, der mich sieht, ihr Sohn wird dann aber nicht Gott sieht heißen, sondern Ismael: Gott hört.

Gott aber bleibt dabei, dass seine Verheißung einem Sohn von Abraham und Sara gilt, und kündigt dessen Geburt an. Sara muss lachen, als sie das hört, sie ist nun sehr alt und, fügt sie hinzu, und da muss sie noch mehr lachen: auch mein Mann ist alt. Auch Abraham muss lachen und zugleich seufzen: wenn nur Ismael leben kann vor dir. Gott erhört – Ismael! – diese Bitte: aus Ismael soll ein großes Volk werden, zwölf Fürsten, zwölf Fürstentümer aus ihm hervorgehen, eine biblisch verheißungsvolle Zahl. Doch er beharrt darauf, dass auch Sara einen Sohn bekommen wird, was dann auch geschieht. Aus dem leicht resigniert selbstironischen wird nun ein glückliches, ein gelöstes Lachen, und dies Lachen wird der Name des Sohns: Isaak, Jitzchak. Und da beginnt unser Predigttext:

*Sara sah den Sohn Hagars, der Ägypterin, den sie dem Abraham geboren hatte, hohnlachen. Und sie sprach zu Abraham: vertreibe diese Sklavin und ihren Sohn, denn nicht soll erben der Sohn dieser Sklavin mit meinem Sohn Isaak. Sehr arg war die Rede, die Sache in den Augen Abrahams wegen seines Sohns. Doch Gott sprach zu Abraham: nicht sei arg in deinen Augen um den Knaben und um deine Sklavin – alles, was Sara sagt: höre auf ihre Stimme, denn in Isaak soll dir Same berufen werden. Und auch den Sohn der Sklavin will ich zu einem Volk machen, denn er ist dein Same. Abraham stand früh morgens auf, nahm Brot und einen Schlauch Wasser, gab es Hagar, legte es auf ihre Schultern, und das Kind und schickte sie weg, und sie ging und verirrte sich in der Wüste Beerscheva. Als nun das Wasser vom Schlauch alle war, warf sie das Kind unter einen der Sträucher und ging und saß für sich gegenüber, entfernt wie Bogenschützen, denn, sprach sie: ich werde nicht zusehen, wie das Kind stirbt, und saß gegenüber und erhob ihre Stimme und weinte. Aber Gott hörte die Stimme des Knaben, und Gottes Engel, Gottes Bote rief Hagar vom Himmel her und sprach: was ist mit dir, Hagar? Fürchte dich nicht, denn Gott hat auf die Stimme des Knaben gehört – dort, wo er ist. Steh auf, erhebe den Knaben und stärke ihn mit deiner Hand, denn ich werde ihn zu einem großen Volk machen. Und Gott öffnete ihre Augen, und sie sah einen Wasserbrunnen und ging und füllte den Schlauch und tränkte den Knaben. Und Gott war mit dem Knaben, und er wurde groß und saß in der Wüste und wurde ein Meister von Bogenschützen und saß in der Wüste Paran, und seine Mutter nahm ihm eine Frau aus dem Land Ägypten.*

Wieder klingt der Name von Abrahams und Saras Sohn an, das Lachen, doch es ist ein höhnisches, ein hochmütiges, ein spöttisches Lachen. Wir hören da nicht nur ein Echo von Hagens Hochmut gegenüber ihrer als zu leichtgewichtig befundenen Herrin, wir hören in Ismaels Lachen, obwohl doch auch er Abrahams Sohn ist, bereits das gewaltige und auch gewaltsame Hohngelächter der Völkerwelt, das die Nachkommen Abrahams, Isaaks, Jakobs-Israels durch die Geschichte umgibt und begleitet bis auf den heutigen Tag, das auch in der Passionsgeschichte ertönt, wenn die römischen Soldaten als Vertreter der Völker den König der Juden verhöhnen, verspotten; Hohn und Spott über die lächerliche Idee, der Gott des Himmels und der ganzen Erde wolle ausgerechnet mithilfe dieses kleinen, weltgeschichtlich unbedeutenden und überdies, was aufzuspießen nie schwer fällt, höchst fragwürdigen Volkes die Welt in Ordnung bringen, segnen, retten, befreien.

Es ist nicht schön, aber verständlich, dass Sara die Vertreibung Hagens und Ismaels verlangt; verständlich erstreckt, dass das in Abrahams Augen arg ist; überraschend hingegen, dass Gott sagt, Abraham solle auf die Stimme Saras hören – bei ihrer ersten Intervention hatte er geschwiegen. Er wiederholt zwar seine Verheißung für Ismael – auch er soll ein Volk, ein großes Volk werden –, legt sich aber auf die Geschichte, die Generationenfolge, fest, die über Isaak weitergeht, wird diese Zeugungskette später zu seinem Namen, zu seiner Identität machen: Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Die Geschichte erinnert an die der Flucht Hagens zuvor – die Wüste, der Brunnen, der Engel, die Verheißung, auch der Name Ismael klingt an, wenn auch auffällt, dass zwar von Hagens Stimme die Rede ist, Gott aber auf die Stimme des Knaben hört. Der Unterschied zwischen Flucht und Vertreibung ist in der Tat gering, und beide Worte gellen schauerlich durch die Geschichte bis auf den heutigen Tag, auch durch die Geschichte der Religionen, eine Geschichte zum Weinen.

Die Geschichte ist überdies eng verbunden mit der im folgenden Kapitel, in der Abraham fast auch noch seinen zweiten Sohn, den Isaak verloren, ihn sogar selbst getötet hätte. Wieder steht Abraham frühmorgens auf, wieder nimmt er und legt auf, wieder greift ein Engel Gottes in letzter Minute ein und verhindert eine Katastrophe, wieder werden Augen geöffnet, wird eine Verheißung wiederholt. Diese enge Verbindung ist nachdenkenswert, vor allem aber ist höchst bedeutsam, dass die Geschichte der Ismaeliten – auch Ismael wird eine eigene Zeugungskette in diesem Buch der Zeugungen gewidmet – in der jüdischen und christlichen Bibel als Teil der Abrahamgeschichte erzählt wird, also die der Araber und indirekt auch die der Muslime, die in ihrer ganz großen Mehrheit keine Araber sind, und damit zum Gegenstand unseres Glaubens, Liebens und Hoffens wird, wenn auch, wie unser Text zeigt, zu einem äußerst schwierigen Gegenstand.

Es hat lange gedauert, viel zu lange, bis Christen bereit wurden umzukehren von ihrem Irrweg, sich selbst als neues Israel zu betrachten, als Ablösung und Ersetzung des jüdischen Volkes; von ihrer Irrlehre, Gott habe sein Volk verstoßen und durch die Kirche ersetzt. Und diese Einsicht ist ja auch heute längst nicht durchgesetzt, nicht in Deutschland und in der weltweiten Ökumene schon gar nicht. Im Islam aber ist sie, soweit ich sehen kann, überhaupt nicht vorhanden, darum auch nicht die Bereitschaft, den ungekündigten Bund Gottes mit seinem Volk, die bleibende Erwählung Israels, die Identität Gottes als Gott Abrahams nicht nur, sondern auch Isaaks und Jakobs als Gegenstand des eigenen Glaubens zu bekennen und darum den eigenen Platz an der Seite Israels zu sehen. So wie Christen Jahrhunderte lang Jesus im Gegensatz zum Judentum verstanden haben und das Neue Testament mindestens als Korrektur, wenn nicht als Ablösung des Alten – und viele Christen tun das heute noch –, so wird im Islam Mohamed als Siegel der Prophetie betrachtet, der Koran als Korrektur all der Missverständnisse der Bibel. Eine Umkehr könnte nicht nur die Beziehungen zwischen Muslimen und Juden heilen, sondern wohl auch den Islam selbst. Denn seiner seit vielen Jahren immer

mehr wachsenden Neigung zur Gekränktheit und vor allem der ebenfalls entsetzlich wachsenden Bereitschaft, jede vermeintliche Kränkung als Lizenz zum Töten, zu Mord und Terror zu betrachten, auch die seltsam feste Überzeugung, an allem Elend und Unglück der arabischen wie der islamischen Welt seien immer und nur die anderen schuld, die Juden und die Christen, die Zionisten und die Kreuzritter, stehen doch die Selbstzweifel grell auf die Stirn geschrieben. So wie der Hass der Christen auf die Juden, die partout nicht Christen werden wollten, den nagenden Zweifel übertönen sollte, aber nie konnte, ob die Juden nicht recht haben mit ihrer Meinung, dass sich seit und durch Jesus nichts geändert habe. Ob eine solche Umkehr im Islam nicht nur nötig und heilsam wäre, sondern auch möglich ist, steht mir zu beurteilen nicht zu, das sei dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, das sei der Gnade, der Barmherzigkeit des HERRN anbefohlen.

In der Bibel wird erzählt, dass Isaak und Ismael einander wieder begegnet sind: als sie gemeinsam ihren Vater Abraham begruben, und vielleicht steckt in dieser knappen Notiz eine leise Hoffnung.

Amen.